

Emmanuelle Guattari: „New York, Little Poland“

Der besondere Blick

Von Peter Urban-Halle

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 26.06.2024

Emmanuelle Guattari hat schon in ihrer Kindheit und Jugend den Blick für das Anomale, das zum normalen Alltag gehört, entwickelt. Im New Yorker Stadtteil Little Poland erkennt sie einen magischen Ort, der ebenso befremdlich wie lebensklug ist.

Emmanuelle Guattari, geboren 1964, wuchs in der psychiatrischen Klinik La Borde auf, südlich von Blois an der Loire. Beide Eltern haben dort gearbeitet. Der Vater, der Psychiater Félix Guattari, der einige seiner Schriften, darunter die berühmte „Anti-Ödipus: Kapitalismus und Schizophrenie“, gemeinsam mit dem Philosophen Gilles Deleuze verfasste, war dort seit Mitte der 50er Jahre in leitender Stellung tätig.

Es ist ein Patientenkollektiv, die Klinik gehört zur sogenannten antipsychiatrischen Bewegung. Die Kranken sind grundsätzlich frei, haben sinnvolle Beschäftigungen und beziehungsstiftende Orte. Es wird viel gesprochen, die Sprache ist sehr gewählt, sie wird ernst genommen.

Unkonventionell und trotzdem „normal“

Die Kinder des Personals, die „Kinder von La Borde“ - so hieß der erste autofiktionale Roman von Emmanuelle Guattari - wachsen unter unkonventionellen und trotzdem „normalen“ Bedingungen auf. „Natürlich wussten wir, dass die Bewohner Verrückte waren, aber La Borde war vor allem unser Zuhause. Die Bewohner spielten für uns keine Rolle. Sie waren da und wir auch.“ Selbstverständlicher geht es nicht, es ist die Sicht des Kindes.

Im Vorgänger-Roman „Himmel über der Loire“ ist Emmanuelle zum Teenager geworden. Die Welt außerhalb spielt eine größere Rolle. Umzüge, Anbauten, Provisorien sind fast alltäglich. Sie schreibt schöne rätselhafte Sätze, die eigentlich keine sind, sondern eher Ausrufe, Seufzer. Manchmal wirft sie uns Wörter zu, wir müssen dann sehen, was wir mit ihnen anfangen sollen: Vergessen, Stille, Schönheit, Hässlichkeit, Schrecken. Eine überraschende, im wahrsten Sinne unbegreifliche Schilderung, selbst die Zeit scheint regellos.

Emmanuelle Guattari

New York, Little Poland

Aus dem Französischen
von Françoise Hynek
und Arabel Summent

Turia & Kant, Wien, 2024

91 Seiten

14 Euro

Ihr Aufwachsen unter den, wie sie sagt, Verrückten hat einen entscheidenden Einfluss auf ihre ganze Wahrnehmungsweise. Sie hat diesen besonderen Blick, der nun, da sie sich in den 80er Jahren in New York aufhält, vom allgemein touristischen Blick abrückt und dadurch eben auch „ver-rückt“ ist. In der Riesenmetropole bewährt sich ihre geübte Sicht auf die Außenseiter. Oft genug verirrt sie sich in gefährliche Gegenden, ohne es zu ahnen. Manchmal ist Naivität ein Schutz, und hilfloses Lächeln hilft ihr weiter. Die Streifzüge durch New York gleichen einer Passage, einem Durchgang, an dessen Ende sie eine andere ist.

Flüchtige, aber einprägsame Momente

Ein Stilmerkmal ist, dass sie immer gleich in medias res geht. Sie hält sich nicht mit langen Expositionen auf - und schreibt, wie Impressionisten malen. Es sind lauter Tupfer. Im Gegensatz zu impressionistischen Dichtern wie Herman Bang oder Keyserling freilich entsteht aus den Tupfern keine fließende Geschichte. Sie sind für sich zu lesen, ohne dass sie völlig unabhängig voneinander wären.

Es sind Tupfer aus Kindheit und Jugend, aus der Gegend dieses magischen Orts La Borde, flüchtige Momente, die durch die Erwähnung nicht mehr flüchten können, sondern im Gedächtnis bleiben. Oder es sind Tupfer aus New York und dem polnisch geprägten Viertel gegenüber von Manhattan. Ja, es sind Augenblicke, aber im Ganzen ergeben sie das zusammenhängende Porträt eines scheinbar bekannten Ortes, der letztendlich so magisch ist wie La Borde: bestürzend, befremdend, ausweglos und doch voll Leben und Witz und Lebensklugheit.